

WENDY  
NIKOLAIZIK

BUCK  
NICHT,  
WER WIR  
HEUTE  
SIND



WRITERS



WREADERS



## Über die Autorin

**Wendy Nikolaizik** schreibt, um die Welt ein bisschen besser zu machen – und wenn es nur die Welt einer einzigen Person ist. Beim Schreiben dieses Buches hat sie festgestellt, dass sie alles schaffen kann. Wenn sie nicht gerade die Geschichten ihrer Charaktere erzählt, arbeitet sie als freie Lektorin, geht auf Konzerte und Festivals und lernt inspirierende Menschen kennen.

„Guck nicht, wer wir heute sind“ ist ihre zweite Veröffentlichung. Weitere Titel: „Guck mal, die Asis“.

Mehr unter [wendynikolaizik.de](http://wendynikolaizik.de) und auf Instagram unter [@wendynikolaizik](https://www.instagram.com/wendynikolaizik).

**Guck nicht,  
wer wir heute sind**

Wendy Nikolaizik



In **Guck mal, die Asis** wird die Vorgeschichte zu diesem Buch erzählt. **Guck nicht, wer wir heute sind** ist allerdings auch ohne Vorwissen lesbar, nimmt aber Geschenisse aus **Guck mal, die Asis** vorweg.

WREADERS TASCHENBUCH

Band 157

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen

Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe

Copyright © 2022 by Wreaders Verlag, Sassenberg

Verlagsleitung: Lena Weinert

Druck: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Umschlaggestaltung: Louisa S. Reinwarth

Illustration: Mary Lee Wagner

Lektorat: Nyura Sheva, Annina Anderhalden

Satz: Annina Anderhalden

[www.wreaders.de](http://www.wreaders.de)

ISBN: 978-3-96733-280-3

*Für Mary,  
für Mama und Papa,  
für alle, die irgendwem ein\*e Freund\*in sind.*



# 1

Debbys Herz klopfte schneller, je näher ihr Zug dem Hauptbahnhof kam. Sie hockte auf der vorderen Kante ihres Sitzes, die Hände zwischen die Knie geklemmt, und schaute ungeduldig aus dem Fenster. Auf die vorbeifliegenden Häuser, in deren Scheiben sich die Nachmittagssonne spiegelte. Auf zugemüllte oder hübsch eingerichtete Balkone und in verborgene Hinterhöfe, die umrahmt von hohen Mauern etwas Abenteuerliches an sich hatten.

In den letzten sechzehn Stunden hatte sie viel Natur und viele Städte gesehen, und so schön manches davon auch gewesen war – nichts hatte sich so schön angefühlt, wie diese zugebaute Stadt voller bunter Menschen zu erblicken, der sie ein Jahr ferngeblieben war.

Debby entsperrte ihr Smartphone und senkte den Blick auf das Display. *Sturm, der durch Erlen zieht* von Pascow stand dort und sie tippte auf den Pause-Button, ehe sie sich die In-Ear-Kopfhörer aus den Ohren zog. Leise Unterhaltungen, das Rascheln der aufstehenden Menschen und das Rattern des ICEs übertönten das Geräusch, das ihr Fuß, den sie in regelmäßigen Abständen auf und ab wippen ließ, auf dem Boden verursachte.

Vor dem Fenster breitete das Steinbett sich aus und die Gleise vermehrten sich. Sträucher schossen in die Höhe und am Horizont kamen die Bahnsteige in Sicht. Debby zwang sich sitzenzubleiben, während die Menschen um sie herum in den Gang traten und ihr Gepäck aus der Ablage nahmen. Mit dem Blick suchte sie den Bahnsteig nach Farin ab, während der Zug immer langsamer wurde. Als er schon fast stillstand, schob Debby ihr Smartphone in die Tasche ihrer kurzen Hose und hievte den Wanderrucksack auf die Sitzfläche neben ihr. Ihn über Kopf in die Gepäckablage zu bugsieren, war eine Herausforderung, der sie sich nicht gestellt hatte. Umständlich schob sie ihre



Arme durch die Träger und richtete sich auf, so gut das in dem kleinen Stück zwischen den Sitzen ging. Der Zug kam zum Stehen und sie reihte sich zwischen zwei anderen Reisenden ein. Hintereinander traten sie ins Freie. Debby reckte den Hals und ließ suchend ihren Blick schweifen, noch bevor ihr Fuß den heimatlichen Bahnsteig berührt hatte.

Ein Lächeln verzog ihre Lippen, als sie Farin endlich entdeckte. Zwischen all den unscheinbaren Menschen hindurch schob er sich auf sie zu. Er sah so vertraut und doch anders aus. Das schwarze Haar trug er kürzer als bei ihrem letzten Zusammentreffen, die Seiten waren ausrasiert. In der Mitte stand es unordentlich in die Höhe und weckte in Debby den Wunsch, hineinzufassen. War bestimmt weich wie Welpenfell. Eine dunkelblaue Strähne zog sich durch die Front.

„Hey“, kam es ein wenig rau aus Debbys Kehle und sie streckte die Arme aus, während ihr Herz schneller klopfte.

Farins Lippen waren zu einem ebenso breiten Grinsen verzogen und er zog sie kräftig an sich. Die beiden Piercings in seiner Unterlippe hatten Gesellschaft von einem schwarzen Nasenring bekommen und er trug ein T-Shirt von *Anti-Flag*, auf dem ein Punk mit Iro eine Amerika-Flagge verbrannte. Vor seiner Brust baumelte der Anhänger, den sie ihm zu Weihnachten geschenkt hatte. Ein eingravierter Baum, den statt Blättern Namen schmückten.

Debby schlang ihre Arme um Farins warmen Körper und spürte den Schweiß an seinem Rücken, während er seine Arme zwischen ihr und ihrem Rucksack durchschob.

„Ich hab dich vermisst“, murmelte er mit seiner rauen Stimme und ihr Lächeln vertiefte sich. Sie schloss die Augen und legte ihren Kopf auf seiner Schulter ab.

„Ich dich auch“, erwiderte sie und drückte noch ein wenig fester zu. Schweiß trat ihr auf die Stirn, weil Farins Körperwärme sich mit ihrer eigenen und der erhitzten Luft vermischte.

Ein Jahr war vergangen, seit sie Farin das letzte Mal gegenübergestanden hatte. Seit sie einander das letzte Mal in die Arme geschlossen hatten. Ein Jahr, in dem sie so viel Neues gesehen, Farin aber nie vergessen hatte.

Er roch noch wie damals. Kalter Rauch hüllte ihn ein, nach Bier duftete er heute nicht. Jetzt zog er den Kopf zurück und Debby hob das Kinn, um ihm in die Augen zu sehen. Er wirkte ein wenig übernächtigt, unter seinen blauen Augen lagen dunkle Ringe, aber sie strahlten fröhlich und spiegelten sein Lächeln wider. Sie selbst sah wahrscheinlich auch nicht wacher aus. Jetzt schloss er die Augen und auch Debby schlug die Lider nieder, während sie atemlos darauf wartete, Farins weiche Lippen an ihren zu spüren. Das Metall seiner Piercings berührte ihre Haut und wurde von Farins Wärme überlagert. Irgendjemand rempelte gegen Debbys Rucksack und stieß sie gegen Farin.

Ein paar Atemzüge lang gab es nur sie, Farin und ihre Küsse. Ihr Herzschlag beruhigte sich. So lange hatte sie sich nach diesem Moment verzehrt, ein Jahr hatte sie auf diesen Augenblick gewartet. Immer wenn die Sehnsucht nach ihm zu groß geworden war, hatte sie versucht, die Sternbilder, die er ihr gezeigt hatte, am Himmel ausfindig zu machen. Sie hatte Cassiopeia gefunden. Den Drachen. Den Schwan. Nicht sofort, nicht in der ersten Nacht. Aber sie hatte sie gefunden und sich Farin damit ein Stück näher gefühlt, während sie allein an ihrem Fenster oder draußen in der abendlichen Puszta unterwegs gewesen war, in der die Sterne unendlich hell leuchteten. Er würde es dort lieben.

Farins Wangen waren ein wenig gerötet, als er sich von ihr löste. „Wollen wir irgendwohin, wo wir für uns sind?“, fragte er mit einem Grinsen auf den Lippen.

„Sehr gerne“, stimmte sie zu und ihre Wangen verspannten sich schon vom dauerhaften Grinsen.

Farin machte einen Schritt zurück und griff nach ihrer Hand, ehe er sich in Bewegung setzte. Debby schloss ihre Finger um seine und sie stiegen die Treppe hinab, die sie ins Innere des Bahnhofs führte. Kaum verständliche Lautsprecheransagen wurden vom Geräuschpegel in der Bahnhofshalle übertönt.

„Wie war deine Fahrt?“, fragte Farin, während sie sich durch das alltägliche Chaos schlängelten. Vorbei an Menschen, die langsamer liefen, die ihre Fahrräder schoben, die sich suchend umsahen, Zeitungen an den Mann bringen oder sich beim Bäcker einen Imbiss holen wollten. Sie bogen nach links ab und nahmen die Stufen nach unten.

„Ganz gut. Zuerst war ich in einem Zug mit Schlafwagen und das war echt gemütlich. Später hatte ich dann einen Fensterplatz neben einer Frau, die irgendwas an ihrem Laptop gearbeitet hat, also konnte ich in Ruhe mein Hörbuch hören. Und das letzte Stück war der Zug recht leer, das war auch entspannt“, erzählte sie, während sie auf die Glastüren zusteuerten, die sie in die Freiheit entlassen würden. Ein Jahr war sie nicht mehr hier gewesen und trotzdem fühlte sich alles so vertraut an, als wäre sie nie weg gewesen.

„Was sagen eigentlich deine Eltern dazu, dass du zuerst zu mir kommst?“, fragte Farin grinsend und zog eine Zigarettenpackung aus der Jackentasche hervor, während sie auf den Bahnhofsvorplatz traten. Er ließ Debby's Hand los, um sich eine Zigarette zwischen die Lippen zu schieben.

„Begeistert waren sie nicht, aber ich glaube, ihnen ist inzwischen klar, dass es nichts bringt, wenn sie mich anstressen“, lachte sie und blieb stehen, als Farin innehielt, um seine Kippe anzuzünden.

„Ich find's gut“, grinste er, als er den Blick wieder hob und das Feuerzeug in seine Jackentaschen schob.

Ebenso.“ Sie lachte und schloss ihre Finger wieder um seine. „Wie geht’s dir denn?“, fragte sie, während sie langsamen Schrittes auf eine rote Ampel zusteuerten.

Sie hatten manchmal ein paar Nachrichten geschrieben, ab und an telefoniert, aber das war nie so Farins Ding gewesen. Viel hatte er nicht erzählt. Er war fürs Studium angenommen worden und aus der Wohnung seiner Mutter in ein Zimmer im Studierendenwohnheim gezogen. Weil der Plattenladen zu wenig Umsatz abwarf, hatte Bene ihm kündigen müssen, stattdessen hatte er einen Job im Booze angenommen.

Ob das eine gute Idee sei, hatte Debby gefragt.

Das passt schon, hatte Farin gesagt.

„Gut“, sagte er und wirkte auch so. Erleichterter als früher, befreiter. Es schien ihm gut zu tun, nicht mehr mit seiner Mutter zusammenzuleben, die keine Liebe für ihn übrig hatte. Die ihn immer wieder daran erinnerte, wie beschissen alles gelaufen war. An Felix. An viel zu viele negative Gefühle, die Debby jetzt beiseiteschob.

„Das freut mich“, lächelte sie und drückte seine Hand, während sie die Straße überquerten und den Alkoholiker-Stammplatz passierten, an dem ein paar ältere Menschen zusammen tranken.

„Du hast bestimmt wahnsinnig viel erlebt, oder?“, fragte Farin und führte seine Zigarette an die Lippen. Von der Seite sah er Debby an, während sie quer über den freien Platz liefen und eine Seitenstraße ansteuerten, auf der sie den Ansturm in der Einkaufsstraße umgehen konnten.

„Es war immer noch Arbeit“, lachte Debby. „Aber es war auch wahnsinnig spannend.“ Sie erzählte von den ungarischen Jugendlichen, mit denen sie gearbeitet hatte, während sie an Fast-Food-Ketten und Restaurants vorbeiliefen. Sie passierten den Bücherschrank vorm Theater, während sie von den schlechten Verhältnissen erzählte, in denen viele von ihnen lebten. „In Ungarn sind fast zwanzig

Prozent der Bevölkerung von Armut oder sozialer Ausgrenzung betroffen. In Deutschland übrigens genauso viele.“ Sie erzählte von den anmutigen Städten und der weitläufigen Landschaft, der Puszta, in der die Przewalski-Wildpferde lebten. Von dem endlosen Sternenhimmel bei Nacht.

Sie ließen die Einkaufsmeile hinter sich und steuerten am Einkaufszentrum entlang eine breite Straße an, auf deren anderer Seite sie den Campus der Universität betraten. Vorbei an großen Gebäuden erreichten sie eine Häusergruppe, die ineinander verschachtelt errichtet worden war. Zwischen den vierstöckigen Plattenbauten befanden sich kleine Innenhöfe und bepflanzte Grünflächen, die von der Hektik der Innenstadt und dem Lärm der Hauptstraße abgeschirmt waren.

Debby ließ ihren Blick schweifen und betrachtete die einzelnen Fenster. Manche waren geöffnet, andere auf Kipp. Hinter einigen waren Vorhänge oder Jalousien zugezogen, in manchen hingen Pflanzen und wieder andere waren staubig und undurchsichtig.

„Hier wohnst du jetzt also?“, fragte sie, während sie festgekettete Fahrräder passierten und auf eine Haustür zusteuerten. Die Gebäude waren in hellen Weiß- und Grautönen gehalten, die, vom Sonnenlicht beschienen, gar nicht mal so unfreundlich wirkten.

„Ganz genau“, grinste Farin, der einen Schlüssel aus seiner Jackentasche zog und die Eingangstür aufsperrte. Sie traten in ein sauberes Treppenhaus, in dem sich links eine Vielzahl schmaler Briefkästen befand, während vor Kopf eine Treppe nach oben führte. Einzelne Türen gingen vom Flur ab, an denen bunte Buchstaben angebracht waren. *Brücke 1, Brücke 2.*

„Wie viele Leute wohnen in deiner WG?“, fragte Debby, während sie neben Farin die mit grauem Linoleum überzogenen Stufen hinaufstieg.

„Wir sind sechs Leute, außer mir noch drei Frauen und zwei Typen.“

„Ziemlich ausgewogen.“

„Ja, da achten die hier drauf“, lachte Farin. Sie bogen nach rechts ab und liefen an der Treppe entlang, ehe sie an einer Tür stehenblieben, die den Schriftzug Brücke 8 trug. Farin schloss auf. Sie traten in ein großzügiges Wohnzimmer mit offenem Küchenbereich auf der rechten Seite und einer großen Fensterfront mit anschließendem Balkon vor Kopf. Drei große Couches mit gemütlichen Decken und Kissen bestückt standen in der Mitte auf einem flauschigen Teppich. In ihrer Mitte befand sich ein großer Couchtisch, auf dem ein paar Chipstüten, Zeitschriften und Bücher herumlagen. Ein großer Fernseher mit einer angeschlossenen Konsole stand an der offenen Seite und an den Wänden hingen bunte, abstrakte Gemälde, die wahrscheinlich aus einem Möbelgeschäft stammten.

So wenig das Wohnzimmer der WG zu Farin passte, so sehr erkannte Debby sein Zimmer wieder. Hinter der letzten Tür auf der linken Seite Richtung Balkon verbargen sich sein altes Bett, das am Fenster stand, und in der Lücke zwischen Bett und Wand das Keyboard. Rechts von Debby stand sein alter Schreibtisch, auf dem sein Aschenbecher stand, links von ihr füllten ein Schrank und ein schmales Regal die Wand und daneben stand seine Gitarre. An seinen Wänden hingen noch dieselben Poster von *Rise Against*, *Anti-Flag*, *Authority Zero* und *Against Me!*.

„Willkommen“, grinste Farin und breitete die Arme aus, während er sich vor Debby in seinem Zimmer umdrehte. Sie schloss die Tür hinter sich und wuchtete ihren schweren Rucksack neben seinen Schreibtisch. Einen Moment lang schauten die beiden einander in die Augen, dann grinste Debby, sprang auf Farin zu und riss ihn mit sich auf sein ungemachtes Bett. Weich schmiegte sich das Bettzeug an ihre Wange, während sie gleichzeitig versuchte zu lachen und Farin

zu küssen. Das mit dem Lachen gab sie schnell auf und schloss die Augen, während ihre Lippen sich auf die seinen drückten.

Ihre Küsse wurden schnell intensiver. Farin ließ seine Hände über ihren Körper wandern, während Debby ihre in seinem Haar vergrub. Die Strähnen des Iros klebten zusammen und waren an einzelnen Stellen verhärtet. Kein Welpenfell, zumindest oberflächlich nicht. Die Stellen, die vom Haarspray verschont geblieben waren, erfüllten ihre Erwartungen.

Sie robbten weiter aufs Bett, ohne voneinander abzulassen. Debby ließ ihre Finger Farins Oberkörper hinabwandern und schob sie unter sein verschwitztes Shirt. Sie richtete sich auf, um es ihm auszuziehen, und er hob den Oberkörper, um es ihr zu erleichtern. Unter seinem linken Schlüsselbein erblickte sie ein neues Tattoo. Einen stilisierten Kompass ohne Nadel. Viel Zeit, um es zu betrachten, blieb ihr nicht, denn Farin zog ihr ebenfalls das Oberteil über den Kopf, ehe er sie wieder an sich zog. Sie schwang ihr Bein über seine Hüfte und nahm breitbeinig auf ihm Platz. Küsste ihn, während er seine Hand in ihren Nacken legte und mit der anderen den Verschluss ihres BHs öffnete.

Da waren keine Worte, nur Küsse. Nach und nach fielen die Kleidungsstücke zu Boden, dann öffnete Farin seine Nachttischschublade und zog ein Kondom daraus hervor, das er eilig öffnete. Er warf die Packung achtlos zur Seite, während Debby mit ihren Fingern über die Haut oberhalb seines erigierten Penis strich. Ein leises Stöhnen entwich Farin, als er nach seinem Glied griff und das Kondom überzog, dann packte er an Debbys Hüften und sie hob ihren Po, um sich auf ihm niederzulassen. Mit der Hand führte sie sich seinen Penis ein und stöhnte leise, während er langsam in sie eindrang. Sie legte den Kopf in den Nacken und biss sich auf die Unterlippe, aber Farin zog sie zu sich runter, um sie küssen zu können. In einem gleichmäßigen Rhythmus bewegten sie sich, während der Schweiß auf ihre

Körper trat und ihre Muskeln sich anspannten und wieder entspannten.

Zehn Minuten später lagen sie außer Atem nebeneinander auf der Matratze, der Schweiß klebte an ihren Körpern.

„Fuck“, seufzte Farin langgezogen. „Sorry.“ Ein Grinsen tauchte auf seinen Lippen auf. „Aber du bist einfach zu heiß.“

Debby lächelte ihn zufrieden an. „Hat gereicht“, meinte sie und Farins Grinsen wurde noch ein wenig breiter.



## 2

„Wann hast du dir das stechen lassen?“, fragte Debby und fuhr mit den Fingern über den orientierungslosen Kompass auf Farins Brust. Sie lagen nackt im Bett, Debby auf dem Bauch und Farin auf dem Rücken. Sie stützte ihren Kopf mit der Hand und schaute ihn an, woraufhin er einen Arm unter seinen Kopf schob, um ihren Blick besser erwidern zu können.

„Ist schon 'ne Weile her. Das war im Winter, nachdem ich bei meiner Mutter ausgezogen war und die ersten Wochen hier hinter mich gebracht hatte.“

„Er hat keine Nadel“, stellte Debby fest. Sie zog ihren Finger zurück und schob die Hand unter ihren Unterarm.

„Stimmt.“

„Wieso nicht?“

„Weil ich keine Ahnung habe, wo ich mal enden werde.“ Er schaute ihr in die Augen und einen Moment lang schwiegen sie. „Wenn ich meinen Platz irgendwann gefunden habe, kriegt er vielleicht eine.“

Debby lächelte. „Das klingt schön“, sagte sie, rutschte näher an Farin heran und legte ihren Kopf auf seiner Brust ab, die ein wenig klebte. Sie wünschte ihm, dass er einen Ort finden würde, an dem er sich angekommen fühlte. Vielleicht mit ihr, vielleicht ohne sie. Sie versteifte sich nicht darauf, dass ihre Beziehung ewig halten würde. Aber sie wollte Farin in ihrem Leben, ob als Freund oder Partner, würde die Zukunft zeigen.

Farin zog den Arm wieder unter seinem Kopf hervor und legte ihn stattdessen um ihre Schultern. Sie spürte seine warme Hand auf ihrem nackten Oberarm und genoss das leichte Kribbeln, das sie durchlief.

Das vergangene Jahr war ihr gleichzeitig ewig und viel zu kurz vorgekommen. Jetzt, wo sie zurück war, wirkte es unwirklich. Nach allem, was sie getan und gesehen hatte, lag sie jetzt wieder neben Farin in demselben Bett, in dem sie vor einem Jahr schon gelegen hatte.

Wahnsinn.

Vom Balkon der WG konnte Debby über den Innenhof schauen, den sie bei ihrer Ankunft passiert hatten. Es gab vier Grünflächen, die mit Steinen vom gepflasterten Boden abgegrenzt waren und ein wenig höher lagen. Je ein Baum stand in der Mitte und um die Wiesen herum waren ein paar Bänke in den Boden eingelassen. Auch die Eingänge der Wohnhäuser waren mit Pflanzen bestückt. Die gemütlich eingerichteten Balkone erzählten von gemeinsamen Abenden im Freien und entspannten Nachmittagen. Vögel zwitscherten, irgendwo hörte jemand sanfte Musik und der Duft von Pommes zog für einen Augenblick in Debby's Nase.

Sie saß auf einem Stuhl mit Metallrahmen, in den grauer Stoff gespannt war. Farin hatte es sich schräg gegenüber auf der anderen Seite gemütlich gemacht. Zwischen seinen Fingern brannte eine Zigarette und sein Fuß, der in einer pinken Socke steckte, ruhte knapp oberhalb seines Knies. Er sog den Rauch tief in die Lungen und schnipste etwas Asche in den runden Aschenbecher auf dem Tisch.

„Hast du Hunger?“, fragte er. Wahrscheinlich hatte er auch die Pommes gerochen. Debby riss ihren Blick von der Wohnheim-Idylle los und schaute Farin an. Sein Haar war durcheinandergeraten und an seinem Hals hatte sie vor lauter Wiedersehensfreude einen blassen Knutschfleck hinterlassen.

„Und wie“, grinste sie.

„Wir können was kochen. Meine Fähigkeiten haben sich immens verbessert, seit ich hier wohne“, lachte er.

„Welcher deiner Mitbewohner ist denn dafür verantwortlich?“, fragte sie. Wie Farin bisher überlebt hatte, war ihr sowieso ein Rätsel. Seine Mutter hatte nie für ihn gekocht und er selbst hatte eine Paprika nicht von einer Chilischote unterscheiden können.

„Wir kochen häufiger mal zusammen und die Menschen hier sind wagemutiger als Hadrian, der mich nicht mehr an den Herd lässt, nur weil ich einmal einen kleinen Fehler gemacht habe.“ Einen Fehler, der Paprika und Chili beinhaltete.

„Vielleicht waren deine Fehler hier einfach weniger schmerzhaft“, grinste Debby und Farin zeigte ihr den Mittelfinger, ehe er ebenfalls grinsend an seiner Zigarette zog.

Sie kochten meisterhafte Spaghetti mit einer Tomatensoße, bei der Farin durchblicken ließ, dass er wirklich etwas gelernt hatte. Er schwitzte gehackte Zwiebeln in Öl an und löschte sie mit einer Flasche passierte Tomaten ab. Dazu gab er eine Dose gestückelte Tomaten, schnitt eine Paprika rein – keine Chili – und schmeckte das Ganze mit Tomatenmark, verschiedenen Kräutern, Gewürzen und Zucker ab. Sogar eine Knoblauchzehe presste er in die Pfanne und kippte zum guten Schluss noch ein paar Sonnenblumenkerne hinein.

„Ich bin beeindruckt“, gab Debby zu, die gesalzenes Wasser aufgesetzt und Nudeln in den Topf gegeben hatte. Viel zu viele Nudeln wahrscheinlich.

Farin grinste stolz und richtete sich dicht vor ihr auf. „Damit hast du nicht gerechnet, was?“, fragte er und Debby lächelte. Sie legte eine Hand an seine Hüfte und schaute in seine Augen, dann zog sie ihn an sich und gab ihm einen Kuss.

„Noch hab ich’s nicht probiert“, meinte sie, und Farin schüttelte grinsend den Kopf. Er drehte sich zur Seite und nahm den Teelöffel, den er zum Abschmecken verwendet hatte, tunkte ihn in die Soße

und hielt die Hand drunter, während er ihn zu Debby's Mund bewegte. Sie pustete vorsichtig, ehe sie probierte.

„Ja, doch, kann man essen“, sagte sie nickend und lachte, als Farin den Kopf schüttelte. Er beugte sich vor und gab ihr einen Kuss, der jäh von dem überkochenden Nudelwasser unterbrochen wurde. Eilig hob er den Deckel ab.

„Und du machst also die Nudeln, ja?“, fragte er und hob die Augenbrauen, was Debby erneut zum Lachen brachte.

Wenig später befüllten sie zwei Teller und machten es sich am Esstisch im offenen Wohnraum gemütlich.

„Die Soße schmeckt wirklich gut, echt jetzt. Ich bin beeindruckt“, lächelte Debby, nachdem sie sich an der ersten Gabel den Mund verbrannt hatte.

„Danke“, erwiderte Farin, dem ihre Worte wirklich etwas zu bedeuten schienen.

Außer ihren Essgeräuschen war es still in der Wohnung. Die übrigen Mitbewohnerinnen und Mitbewohner schienen ausgeflogen. Dann klopfte es.

Debby hob den Blick und schaute Richtung Tür, ihre Gabel mit den Nudeln schwebte in der Luft. Farin warf ihr einen Blick zu und legte sein eigenes Besteck in seinen Teller, ehe er aufstand und zur Tür ging. Er öffnete sie ein Stück und stand dann so, dass Debby nicht sehen konnte, wer sich auf der anderen Seite befand. Sie schob sich die Nudeln in den Mund und kaute, während sie auf Farin's Rücken schaute.

„Was geht?“, sagte der gerade und streckte den Arm aus, um – wen auch immer – mit einem Handschlag zu begrüßen.

„Gerade nicht viel, aber das könnten wir ändern“, erwiderte eine männliche Stimme, die Debby bekannt vorkam. Sie brauchte exakt so lange, sie zuzuordnen, wie Noah brauchte, um in die Wohnung zu

treten. Er hatte sich verändert, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte, aber es bestand kein Zweifel daran, dass er es war.

Das blonde Haar fiel ihm in leichten Locken ins Gesicht, während es an den Seiten über die Ohren hinweg bis in den Nacken kurz rasiert war. Ein Drei-Tage-Bart ließ sein Gesicht älter erscheinen und der goldene Ring in seinem Nasenflügel passte zu der runden, goldenen Brille auf seiner Nase. Er trug ein lockeres weißes Tanktop, das den Blick auf ein Tattoo an seinem linken Oberarm freigab. Ein schwarzer Traumfänger.

„Debby“, sagte er überrascht, als er sie entdeckte, und Debby's Blick huschte zu Farin, während Noah auf sie zukam. Farin schob die Tür zu und vermied den Blickkontakt mit ihr, auf seinem Gesicht konnte sie aber deutlich lesen, dass er diese Situation lieber vermieden hätte.

Sie legte ihr Besteck in ihren Teller und stand auf, um bei Noah einzuschlagen. Danach zog er einen Stuhl schräg neben ihr vom Tisch ab.

„Lange nicht gesehen“, sagte sie.

Farin setzte sich wieder auf seinen Platz gegenüber von Noah.

„Geil, Essen. Ist noch was da?“, fragte der und schaute von einem Teller auf den anderen.

„Nicht mehr viel“, sagte Farin, aber Noah steuerte schon die Kochnische an.

Debby schaute Farin an.

„Das hab ich dir noch gar nicht erzählt“, sagte er, ohne sie anzusehen. „Noah studiert auch hier.“

„Ja, das hast du echt nicht erwähnt“, erwiderte sie, während Noah sich einen Teller aus dem Schrank nahm, die übrigen Nudeln und Soße hineingab, und sich Gabel und Löffel aus der Schublade holte. Er schien genau zu wissen, wo er suchen musste.

Debby hörte selbst, dass ihre Stimme ein wenig spitz klang, und wusste, dass sie keinen Grund hatte, böse zu sein. Farin musste ihr nichts erzählen und dass er nicht gerne telefonierte, hatte sie akzeptiert. Das war kein Problem für sie.

Aber vielleicht war es ein Problem, dass Noah jetzt hier war. Die beiden hatten sich vor zwei Jahren voneinander verabschiedet. An Noahs Auto, nach einer Ewigkeit im Regen. Nachdem sie Noah aus dem Krankenhaus abgeholt hatten, in dem er gelandet war, weil er eine Überdosis Kokain konsumiert hatte. Sie hatten sich voneinander verabschiedet, weil sie selbst der Meinung gewesen waren, dass es ihnen nicht gut tat, nach all den Jahren wieder Zeit miteinander zu verbringen. Weil es schön war, eine gemeinsame Geschichte zu haben, aber es bei ihnen zu viel davon gab. Jetzt war Noah hier, zurück in der Stadt, und schien regelmäßig Zeit mit Farin zu verbringen.

Noah setzte sich mit seinem Teller an den Tisch. „Du warst im Ausland, oder?“, fragte er Debby und rollte ein paar Nudeln auf seine Gabel. Auch sie nahm ihr Besteck wieder auf, Farin ebenso.

„Ja, ich war in Ungarn und hab dort mit Kindern und Jugendlichen aus sozial schwachen Familien gearbeitet“, erwiderte sie.

„Hat’s dir gefallen?“, fragte er weiter, während Farin schweigend aß.

„War ganz cool, aber auch anstrengend“, sagte Debby, um einen lockeren Tonfall bemüht. Sie schielte zu Farin rüber. Wieso benahm er sich so komisch? Und wieso passte es ihm nicht, dass sie jetzt von Noahs Rückkehr wusste?

Noah nickte. „Wollt ihr auch ein Bier?“, fragte er, ließ sein Besteck in den Teller fallen und war schon wieder im Begriff aufzustehen.

„Ja“, sagte Farin und Noah blickte Debby an.

„Ich nehm auch eins“, stimmte sie zu und schaute wieder zu Farin, der es vermied, sie anzusehen. Das konnte nichts Gutes bedeuten.

Noah ging zum Kühlschrank und nahm drei Flaschen heraus, die er am Tisch verteilte. Er setzte sich, zog ein Feuerzeug aus seiner Hosentasche und ließ seinen Deckel auf die Tischplatte springen.

„Danke“, sagte Debby und auch Farin öffnete seine Flasche, ehe er ihr das Feuerzeug hinhielt. Sie nahm es mit einem Lächeln entgegen und brauchte zwei Anläufe, um ihre Flasche zu entkorken.

„Du fängst auch an, hier zu studieren?“, fragte Noah.

„Ja, jetzt im Herbst. Soziale Arbeit“, erzählte sie.

„Dann auf das Studentenleben“, grinste er, hob seine Flasche und hielt sie in die Tischmitte. Sowohl Debby wie auch Farin stießen mit ihm an.

Ja, auf das Studentenleben. Wie auch immer das für Farin und Noah bisher ausgesehen hatte.

# 3

„Habt ihr noch was geplant?“, fragte Noah nach dem Essen. Sie saßen auf dem Balkon um den Tisch herum, Farin und Noah mit einer Zigarette in der Hand. Leise Stimmen vermischten sich mit dem Säusen der fernen Hauptstraße und dem Vogelgezwitscher.

Zigarettenrauch stieg Debby in die Nase, als sie zu Farin schaute und seinem Blick begegnete. Er wirkte verschlossen, ein wenig unsicher. Schien ihr die Entscheidung überlassen zu wollen, ob sie etwas mit Noah unternahmen oder nicht.

Eigentlich hätte sie Farin gern ein bisschen für sich allein gehabt, nachdem sie einander so lange nicht gesehen hatten. Aber sie brannte darauf herauszufinden, wie er seine Zeit mit Noah gestaltete. Ihr Bauchgefühl hatte sie bisher nie getäuscht, aber sie hoffte trotzdem, dass sie sich umsonst Sorgen machte.

„Noch nicht, nee“, antwortete sie, was Noah ein zufriedenes Grinsen auf die Lippen zauberte.

„Geil. Ich hatte schon Angst, mit meinen Mitbewohnern chillen zu müssen“, lachte er. „Nichts gegen euch, Brücke Sechs!“ Die letzten Worte brüllte er und Debby zuckte überrascht zusammen. Noah lachte und sofort wuchs ihre Sympathie für ihn. Dieses Lachen war ihr damals schon unter die Haut gegangen. Es war so ehrlich.

Farin zog einen Mundwinkel zu einem Lächeln hoch, als sie zu ihm schaute, und sie erwiderte es. Vielleicht benahm er sich gar nicht so komisch, weil es Grund zur Sorge um ihn gab, sondern weil er Angst hatte, dass sie sich nicht mit Noah verstehen würde.

„Hast du schon 'ne Idee?“, wandte Farin sich an Noah.

„Skatepark? Saufen?“, schlug der vor und nahm einen Zug von seiner Zigarette.

Erneut überließ Farin Debby das Antworten und sie stimmte zu.



Noah drückte seine Zigarette aus. „Ich hol mein Board, dann treffen wir uns unten“, verabschiedete er sich und verschwand in die Wohnung.

Auch Farin drückte seine Zigarette in den Aschenbecher und blieb mit Debby auf dem Balkon zurück. Als Noah die Tür hinter sich ins Schloss gedrückt hatte, suchte er ihren Blick. Sah fast aus, als erwartete er, dass sie sich aufregte. Er fühlte sich schuldig, das spiegelte sich in dem dunklen Blau seiner Augen wider, die sie im hellen Tageslicht an eine unruhige See erinnerten. Aufgewühlt von einem Sturm namens Noah, den er ihr verschwiegen hatte. Nur warum?

„Ich bin noch nicht dazu gekommen, dir von ihm zu erzählen“, sagte er, als sie nichts sagte.

„Ist okay“, erwiderte sie und er suchte in ihrem Blick nach Antworten. „Wirklich“, lachte sie und fragte sich, ob er die Sorge darin erkennen konnte, die sie vor ihm zu verbergen versuchte. Vielleicht hatten sie es im Griff. Nur weil sie damals auf dem Schiff von Bier zu Gras zu Wein zu Koks gekommen waren, hieß das nicht, dass es wieder so lief. Sie streckte die Hand aus und legte sie an Farins Wange. Lächelte ihn sanft an, während sie ihre Finger über seine rauen Bartstoppeln bewegte.

„Wirklich?“, fragte Farin erneut, und die Beharrlichkeit, mit der er ihre Absolution wollte, verstärkte ihre Zweifel.

„Ja, wirklich“, lächelte sie trotzdem, weil sie sich erstmal ein Bild machen wollte. Sie rückte ihren Stuhl an ihn heran und gab ihm einen sanften Kuss. Farin legte seine warme Hand an ihre Seite, während ihre Lippen einander berührten. Sein Kuss schmeckte nach Zigarettenrauch und ein bisschen nach dem Knoblauch aus der Tomatensoße.

„Mach dir nicht so viele Sorgen“, sagte Debby sanft, als sie sich wieder lösten. Sorgen hatte er mehr als genug.

Bevor sie zum Skateplatz aufbrachen, gingen sie ins Einkaufscenter gegenüber dem Campus, das sie auf dem Hinweg passiert hatten. Unzählige Stimmen hallten von den hohen Decken der offenen Etagen wider und vermischten sich mit der Musik aus den Shops, den Schritten und dem Rattern und Surren der Rolltreppen. Sie reihten sich ein und fuhren nach unten, vor und hinter ihnen waren überall Menschen, während der Geruch von Fett, Fleisch und Salz in ihre Nasen stieg. Einkaufstüten raschelten, irgendwo zerriss ein laut klingelndes Handy den Lärm.

Sie kamen direkt vor einem weitläufigen Supermarkt raus und liefen an der Frischetheke vorbei zur Getränkeabteilung. Noah ließ sein Skateboard auf den Boden gleiten und griff sich einen Kasten Bier, den er sich auf die Schulter wuchtete.

„Nimm mal noch Pfeffi mit“, sagte er zu Farin und stellte einen Fuß auf sein Board.

Debby blieb erst bei Noah zurück, ging dann aber doch die Regale entlang und nahm sich eine Glasflasche mit Pfirsich-Eistee heraus. In Ungarn hatte sie so viel mit Plastikverpackungen arbeiten müssen, so viel Plastik in den Müll geworfen, dass sie zurück in Deutschland darauf verzichten wollte, so gut es ging.

Noah rollte auf seinem Skateboard zur Kasse. Die Rollen glitten leise über den hellbeigen Boden und Debby erwartete, jeden Moment von einem Mitarbeitenden Ärger zu bekommen. Aber sie ernteten nur ein paar Blicke von anderen Einkaufenden.

Noah bremste direkt an der ersten der vier offenen Kassen, denn die anderen Schlangen waren genauso lang. Er wuchtete den Kasten aufs Band, als sie an der Reihe waren. Farin stellte den Pfeffi dazu und als Debby gerade nach einem Warentrenner greifen wollte, streckte Noah die Hand aus. „Lass, ich zahl das mit“, meinte er.

„Danke“, erwiderte sie.

Sie rückten weiter vor, Noah rollte sein Board mit einem Fuß über den Boden, und musste seinen Ausweis zeigen, ehe er zahlen und sie das vollgestopfte Einkaufszentrum, in dem die Luft nach Schweiß und Parfum schmeckte, verlassen konnten. Den Kasten wieder auf der Schulter, fuhr Noah Slalom zwischen den Passanten hindurch über die Fußgängerampel. Farin und Debby folgten ihm langsamer zur Bushaltestelle am Campus. Der Bus traf kurz nach ihnen dort ein.

„Wo ist überhaupt der Skateplatz? Ich wohn schon mein ganzes Leben hier, aber einen Skateplatz hab ich noch nicht gesehen“, überlegte Debby, während sie in den hinteren Teil des Busses gingen. Noah wandte sich nach links, legte sein Skateboard auf den Boden und wuchtete dann den Kasten daneben. Er schwang sich obenüber und ließ sich auf den Sitz sinken, sicherte mit dem einen Bein den Kasten und dem anderen Fuß sein Board. Farin ließ sich ihm gegenüber nieder und Debby besetzte den Platz neben ihm in der Dreier-Reihe. In der letzten Reihe saß ein Typ mit In-Ears in den Ohren, den Fuß an der Haltestange abgestützt und den Blick auf sein Handy gesenkt.

„Wart’s ab“, grinste Noah. Er zog sein Smartphone aus der Hosentasche und warf einen Blick darauf, während der Bus die löchrige Straße entlangholperte.

Debby wandte sich Farin zu und sein Lächeln sorgte dafür, dass ihr warm ums Herz wurde. Es war schön, ihn neben sich zu spüren. Sie hatte ihn vermisst. Hatte sich in so vielen Nächten gewünscht, er würde neben ihr liegen. Sie lächelte noch ein bisschen breiter und lehnte sich gegen ihn, woraufhin er den Arm um sie legte. Seine Finger streichelten in sanften Kreisen ihre Schulter und dank der rasanten Fahrt auf der kaputten Straße stieß ihr Kopf immer wieder gegen die Knochen in seiner, aber das war es wert.

„Die nächste steigen wir aus“, sagte Noah nach gut zwanzig Minuten, die er an seinem Handy verbracht hatte. Der Bus hielt nahe

dem Parkeingang und Noah fuhr mit dem Kasten auf der Schulter voraus durch die Umlaufgitter in den Park hinein.

Farin zog sein Zigarettenpäckchen aus der Hosentasche und schob sich eine Zigarette zwischen die Lippen. Er wurde langsamer, um sie anzustecken, und Debby wartete auf ihn. Am Straßenrand reihte sich Auto an Auto, vom Park her übertönten Vögel den Straßenlärm.

„Schön, dass du wieder da bist“, lächelte Farin, während er zu ihr aufschloss. Er griff nach ihrer Hand und verschränkte seine warmen Finger mit ihren.

„Find ich auch“, lächelte sie, beugte sich zu ihm und gab ihm einen Kuss auf die Wange, ehe sie in den Park abbogen, den eine hohe Hecke vom Lärm der Straße abschirmte.

Rechts von ihnen saßen Menschen in kleinen Grüppchen auf einer sattgrünen Wiese, die einige große Bäume schmückten, deren Blätter sich im seichten Wind bewegten. Links von ihnen lag ein abgezaunter Sportplatz, dessen roter Kies sich von dem Grün der Umgebung unangenehm abhob. Sie passierten lachende Kinder auf einem Spielplatz und erreichten den Skatepark, der sich hinter ein paar Büschen auftat. Der Duft von Sommerblumen erfüllte Debby's Nase und der Klang vieler gutgelaunter Menschen und Skateboardrollen ihre Ohren.

Der Skatepark war eine glatte Steinfläche mit Rampen, Rails und Steinklötzen mit verstärkten Kanten. Am Rand waren ein paar Bänke in den Boden eingelassen, dahinter erstreckte sich die Wiese.

„Na, endlich“, rief Noah ihnen zu. Der Kasten stand auf der Wiese neben einer kleinen Gruppe junger Menschen und ein Bier hatte den Weg in Noahs Hand gefunden. Im Pool waren zwei Skater unterwegs – ein Mädels in Baggy-Jeans und weitem Shirt, das eine Cappy auf dem Kopf trug, und ein Kerl in Jogginghose und weißem T-Shirt, das im Wind flatterte.

„Geiler Scheiß, Milly“, brüllte Noah im Gehen, als das Mädels eine Rampe hinauffuhr, in der Luft an die Nase ihres Boards tippte und dann entspannt wieder auf dem Boden landete. „Das sind Milly und Frank“, erklärte er Debby und nahm einen tiefen Schluck aus der Bierflasche, während Farin die Zigarette an seiner Schuhsohle ausdrückte. Noah drehte sich und deutete auf die jungen Frauen und Männer neben dem Bierkasten. „Und das ist der Rest der coolsten Skatecrew diesseits des Mondes.“

„Diesseits des Mondes?“, fragte Farin mit einem Grinsen.

„Wer weiß, was sich hinter dem Mond versteckt.“

„Ich glaube, nur Idioten“, meinte Farin und machte einen Schritt zum Mülleimer, in den er seinen Kippenstummel warf.

„Glauben ist nicht Wissen und das klingt mir nach einem Vorurteil“, erwiderte Noah und setzte die Flasche an die Lippen, ehe er mit ihnen zu der coolsten Skatecrew diesseits des Mondes schlenderte.

„Ich dreh mal 'ne Runde“, sagte er und hob sein Board aus der Wiese, während die am Boden sitzenden Menschen Farin begrüßten. Noah stellte sein Bier am Rand der Wiese ab und schwang sich auf sein Board, während Debby sich der Gruppe vorstellte und mit gut gelauntem *Hallo* empfangen wurde.

„Komm, wir setzen uns da rüber. Du musst dir Noahs Skills anschauen“, grinste Farin und nahm eine Flasche aus dem Kasten. „Du auch?“

Debby nickte und Farin griff sich eine weitere Flasche, ehe sie auf der Bank Platz nahmen. Er löste die Deckel mit seinem Feuerzeug und reichte Debby ihre Flasche, stieß dann mit ihr an und trank genüsslich den ersten Schluck, während auch Debby das herbe Bier ihre Kehle hinablaufen ließ. Die Sonne stand hoch am Himmel, aber die Bäume hielten die drückende Wärme ab, die sich in der Innenstadt zwischen den hohen Häusern sammelte. Ihre Kronen schützten sie vor den Strahlen und tauchten die Bank und Teile des Skateparks in

Schatten. Noahs Haar leuchtete golden, wann immer er einen Lichtstreif durchquerte und leicht wie eine Feder auf seinem Skateboard dahinglitt.

„Ich wohn schon mein ganzes Leben in dieser Stadt, aber hier war ich noch nie. Komisch, oder?“, lachte Debby.

„Ich war früher oft hier“, erwiderte Farin.

Bei Noah sah Skaten so leicht aus. Wie entspannt er die Hindernisse nutzte, um zu fliegen. Egal, wie hoch er in die Luft segelte, seine Füße fanden immer wieder auf das Board und mieden den Boden.

„Damals mit Noah?“, fragte Debby.

Farin nickte und trank einen Schluck. „Ich bin auch mal geskatet“, grinste er.

„Echt?“, lachte sie überrascht. „Kannst du Tricks?“

„Nicht wirklich. Ich kann, oder besser konnte, einen Ollie und die Rampe rauf und runter fahren“, erzählte er.

„Das will ich sehen“, grinste Debby.

„Lass mal. Noah konnte mich auch nicht überreden, der hat's auch versucht.“

„Aber Noah ist nicht ich“, sagte Debby mit einem vielsagenden Grinsen. Sie zuckte mit den Augenbrauen und Farin lachte, schüttelte dann erneut den Kopf.

„Vergiss es“, lachte er und trank aus seiner Bierflasche.

Debby lachte mit ihm und beobachtete, wie Noah eine Rampe hochfuhr und das Board in der Luft flippte, sodass es sich um die eigene Achse drehte. Skater und Board beschrieben eine Kurve in der Luft, dann landeten sie gemeinsam auf dem harten Boden, als sei er eine gefederte Matratze.

„Ich stand noch nie auf einem Skateboard.“

„Dann solltest du es auf jeden Fall mal versuchen“, meinte Farin.

„Nur wenn du dich auch noch mal draufstellst und einen Ollie versuchst“, grinste sie, aber Farin schüttelte wieder den Kopf. „Dann nicht“, lachte sie.

„Du verpasst was, nicht ich“, erwiderte er amüsiert.

„Wie geht’s eigentlich Hadrian und Lasko? Was machen die?“, fragte sie, während sie Noah mit ihrem Blick verfolgte.

„Denen geht’s gut. Hadrian hat eine Erzieher-Ausbildung angefangen.“

„Das passt perfekt!“ Debby drehte sich zu Farin und stützte den Arm auf der Lehne ab. Auch er wandte sich ihr zu.

„Ja, nicht? Er wohnt mit Lasko in einer WG. Lasko studiert auch hier an der Uni, Literaturwissenschaften.“

„Das passt auch perfekt. Was studiert Noah?“

„Chemie.“

„Physik, Chemie, Mathe. Das würde ich nicht mal studieren, wenn ich dafür bezahlt werden würde“, lachte sie.

„Statistik musst du auch machen“, erinnerte er sie ein wenig schadenfroh.

„Ja, ich weiß.“ Sie seufzte tief. „Das werde ich schon hinkriegen. Aber das ist halt nicht der gesamte Inhalt meines Studiums.“

„Stimmt“, grinste Farin.

„Ich freu mich jedenfalls schon auf die beiden.“ Auch an Hadrian und Lasko hatte sie in Ungarn öfter gedacht. Sie waren ihr ans Herz gewachsen und zu ihren eigenen Freunden geworden, in der Zeit des Abiturs und den Tagen Freiheit danach.

„Wir können am Wochenende mit ihnen in die Kneipe, wenn ich nicht arbeiten muss. Ich weiß gerade gar nicht, wie mein Schichtplan aussieht“, erwiderte Farin. Der Klang der rollenden Skateboards vermischte sich mit dem Lachen der Kinder und dem Zwitschern der Vögel, die Straße rauschte im Hintergrund.

„Klingt gut“, stimmte Debby zu.

„Was klingt gut?“, fragte Noah und hielt ruckartig vor ihnen an, indem er sein Board querstellte. Er flippte es, sodass das Deck in der Wiese landete, und schnappte sich sein Bier vom Boden, ehe er sich hinter Farin niederließ.

„Kneipe am Wochenende“, wiederholte der und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Lehne.

„Bin dabei“, sagte Noah. Er trank ein paar durstige Schlucke und ließ ein Rülpsen hören.

„War mir klar. Ich hatte nicht vor, dich zu fragen“, grinste Farin und fügte auf Noahs vorwurfsvollen Blick hinzu: „Weil du eh immer dabei bist. Ich brauch dich gar nicht fragen.“

„Ich wollt schon sagen“, sagte Noah und schaute noch mal böse, ehe er den restlichen Flascheninhalt in seinen Magen überführte.

Klang, als hätten Farin und Noah im vergangenen Jahr viel Zeit zusammen verbracht, und Farin wirkte trotzdem, als ginge es ihm gut. Sehr viel besser als vor Debbys Abreise. Vielleicht waren ihre Sorgen wirklich unbegründet.



# 4

Sie blieben im Park, bis es dunkel wurde. Im Schein der Straßenlaternen waren nur noch Farin, Debby und Noah übrig, genauso dezimiert wie der Inhalt des Bierkastens.

„Doch, komm“, grinste Noah, der sich wenige Minuten zuvor auf die Schnauze gelegt und sich den Ellbogen aufgeschlagen hatte. Das Blut lief in dünnen Fäden seinen Arm hinunter, aber er interessierte sich nicht dafür. Jetzt zog er an Debby's Hand und lehnte sich mit seinem ganzen Gewicht hinein, sodass er wahrscheinlich wieder auf dem Boden landen würde, sobald sie aufstand.

„Ich will aber nicht. Ich hab auch was getrunken, mein Gleichgewichtssinn ist bestimmt noch schlechter als vorher“, lachte sie, stemmte die Füße auf den Boden und drückte den Rücken gegen die Lehne der Bank.

„Du fährst jetzt eine Runde!“, beharrte Noah und zog kräftiger. Mit einem Ruck von hinten fiel Debby's Widerstand so plötzlich in sich zusammen, dass er schwungvoll auf den Hintern fiel, während Farin, der sie geschubst hatte, grinsend hinter der Bank stand. Noah's Klammergriff an ihrem Handgelenk riss Debby nach vorn und sie landete ungebremst auf ihm. Farin fing an zu lachen und einen Augenblick des Schmerzes später stimmten die Gestürzten ein.

„Das war mein Knie“, rief Debby und rollte sich von Noah runter in die Wiese. Er war mit seinem bereits lädierten Ellenbogen auf dem Steinboden gelandet und hinterließ dort einen Blutfleck, als er sich aufrichtete.

„Das war ich“, erwiderte er lachend und stützte sich halb liegend mit den Armen ab, entschied dann aber, sich doch wieder hinzulegen.

Farin ging um die Bank herum und stupste mit der Spitze seines Springerstiefels gegen seinen Arm. „Los, bevor sie sich wieder auf die Bank setzt!“, lachte er.

„Ach ja, es gab ja einen Plan“, grinste Noah und rappelte sich eilig auf, während Debby ebenfalls versuchte, auf die Füße zu kommen. Er packte sie an den Schultern, bevor sie entweichen konnte, und schob sie auf das Skateboard zu. Mit dem Fuß flippte er es auf den Steinboden und richtete es aus, während Debby ihre Muskeln anspannte, um sich zu wehren. Dann aber trat Noah nah an sie heran, schlang seine Arme um sie, und ihr angespannter Körper half ihm nur dabei, sie hochzuheben.

„Noah, lass mich runter!“, lachte sie, aber Noah machte einen Schritt vor und stellte sie langsam auf dem Board ab. Es rollte leicht unter ihren Füßen, als sie es berührte, blieb dann aber liegen, als sie mit ihrem ganzen Gewicht draufstand.

Farin trat an ihre andere Seite und hielt ihr die Hand hin. Debby ergriff sie, während Noah seine Umarmung löste.

„Stell dich mal ein bisschen breiter hin“, sagte er und ging in die Hocke. Er umfasste ihren Knöchel. „Locker lassen“, sagte er.

„Ich stehe auf einem rollenden Ungetüm!“, lachte Debby, versuchte dann aber, ihren Fuß locker zu lassen. Noah platzierte den rechten Fuß weiter vorn, den linken weiter hinten. Er richtete sich wieder auf und hielt Debby dann ebenfalls eine Hand hin.

„Jetzt einfach stehen“, grinste er, und Farin und er gingen los. Ein wenig ruckelnd setzte das Board sich in Bewegung. „Geh ein bisschen in die Knie. Und wenn du lenken willst, lehnst du dich entweder zu mir oder zu Farin.“

Ganz langsam rollte sie vorwärts. Sie hatte das Gefühl, dass das Board jeden Moment unter ihren Füßen wegrutschten würde. Das Deck schaukelte nach rechts und links, sobald sie sich nur ein bisschen bewegte, aber mit jedem Schritt Noahs und Farins fühlte sie

sich ein wenig sicherer. Sie ging in die Knie und lehnte sich zaghaft nach vorn, in Noahs Richtung. Das Board beschrieb eine weite Kurve unter ihr und Debby spürte Freude in ihrem Bauch kribbeln. Sie lehnte sich weiter nach vorn und die Kurve wurde deutlicher spürbar, während das Board noch immer sicher unter ihren Füßen dahinrollte.

„Sehr gut, noch mal in die andere Richtung“, lachte Noah und Debby lehnte sich nach hinten, wo Farin ihr mit seinem festen Griff Halt gab. Sie beschrieben eine sanfte Kurve nach rechts, bis sie die Wiese erreichten. Ein breites Grinsen verzog Debby's Lippen und ihr Herz hüpfte vor Freude, und nicht mehr nur dank der Aufregung. Mit einem großen Schritt stieg sie vom Board und ließ Farins und Noahs Hände los.

„Gut gemacht“, grinste Noah und Debby lachte stolz. Das hatte mehr Spaß gemacht, als sie erwartet hatte. „Du wirst noch eine richtige Profi-Skaterin. Ich spür das.“

Farin schüttelte lachend den Kopf.

„Was? Glaubst du nicht daran?“, grinste sie und verschränkte mit einem Grinsen auf den Lippen die Arme vor der Brust.

„Doch, auf jeden Fall“, sagte Farin. „Ich schenk dir dann ein Skateboard zum Geburtstag.“

„Bis dahin ist aber noch etwas hin“, meinte sie.

„Du kriegst mein altes“, sagte Noah, drehte das Board mit dem Fuß und sprang schwungvoll auf, um eine Runde zu drehen.

„Schläfst du heute eigentlich bei mir?“, fragte Farin, als sie mit dem letzten Bus zum Campus zurückfuhren. Außer ihnen waren nur zwei weitere Menschen im Bus, die es sich im vorderen Teil gemütlich gemacht hatten, während Debby, Noah und Farin wieder die hinteren Sitze in Beschlag genommen hatten. Schwache Deckenlampen

beleuchteten den Bus, in dem noch die stickige Hitze des Tages steckte.

„Das war mein Plan“, lächelte sie und verschränkte ihre Finger mit Farins. Sie lehnte sich gegen ihn und ließ ihren Blick zu Noah wandern, der ihre ineinander verschränkten Finger sah und die Pfeffi-Flasche aufdrehte, um sich einen Schluck zu genehmigen. Von Farin war sie überrascht: Sie hatte das Gefühl, dass er weniger getrunken hatte. Vielleicht hatte er sich ihretwegen zurückgehalten, aber sogar das wäre ein Verhalten, das es früher nicht gegeben hatte.

Noah hingegen schien sich seit ihrem letzten Zusammentreffen nicht verändert zu haben – er war betrunken und hing ziemlich fertig auf seinem Sitz. Krusten an seinen Armen und Blutflecke auf seinem weißen Tank-Top erzählten vom Verlust seines Gleichgewichtssinns, der ihn nicht vom Skaten abgehalten hatte.

Sie liefen gemeinsam über den verlassenen Campus und verabschiedeten sich erst im Hausflur voneinander. Sie blieben im Erdgeschoss vor der Tür mit der Aufschrift *Brücke 6* stehen.

„Wir sehen uns“, sagte Farin und zog Noah in eine Umarmung. Debby trat als nächstes an ihn heran.

„Und wir sehen uns jetzt sicher öfter“, grinste sie und legte ihre Arme um Noah. Er war ja ein netter Kerl, mit dem sie lachen und Spaß haben konnte – solange ihr Gefühl sie diesmal trug. Hoffentlich war wirklich alles so harmonisch, wie es heute den Anschein gehabt hatte. Hoffentlich zog er Farin nicht tiefer in die Drogen.

„Glaub ich auch“, meinte Noah. Er löste sich mit einem betrunkenen Grinsen und tastete seine Hosentaschen nach seinem Schlüssel ab. Während Farin und Debby die Treppe ansteuerten, schob er ihn schwungvoll ins Schlüsselloch und rollte das Skateboard in die Wohnung. Das Geräusch der schmutzigen Rollen auf dem Laminat zerriss die Stille, aber Noah hob unbeeindruckt den Kasten vom Boden und

rammte ihn mit einem lauten Rumpeln und Klirren der leeren Flaschen gegen den Türrahmen, als er seinem Board folgte.

Debby presste die Zähne aufeinander und hoffte, dass niemand wach geworden war. Noahs Verhalten sorgte dafür, dass sie sich unwohl fühlte. Ein bisschen Rücksicht nehmen war nicht zu viel verlangt, oder?

In der *Brücke 8* wurden sie von Stimmen und Musik aus dem Fernseher empfangen, darüber Lachen und dem Brutzeln von etwas, das auf dem Herd briet. Warmes Licht stellte sich der Nacht entgegen, die von draußen an die großen Fenster klopfte.

„Hallo“, rief Farin, nachdem er seine Springerstiefel abgestreift hatte. Debby trat hinter ihm aus dem Schatten des Flurs und erblickte zuerst einen dunkelblonden Hinterkopf auf der Couch. Der Typ schaute einen Film mit Ärzten in weißen Kitteln, die durch einen hellen Krankenhausflur liefen und Englisch sprachen. In seiner Hand hatte er eine Bierflasche, aus der er einen Schluck trank, ehe er die Hand hob und winkte, ohne sich umzudrehen. In der Küche waren zwei junge Frauen am Kochen, die sich ihnen jetzt zuwandten.

Die eine von ihnen hatte braune Locken und dunkle Augen, die sich sanft in ihren olivfarbenen Teint schmiegt. Auf ihrer Nase saß eine schwarze Brille und das bunte Oberteil ließ ihre Jogginghose irgendwie elegant aussehen. „Hallo, Farin!“, grinste sie.

Die andere trug das blonde Haar kurz rasiert. Blaue Augen leuchteten über Sommersprossen, als sie ihnen ein Lächeln zuwarf, während sie die brutzelnden Pattys in der Pfanne wendete.

„Hallo“, grüßte Debby in die Runde und setzte ebenfalls ein Lächeln auf.

„Das ist meine Freundin Debby“, stellte Farin sie vor und die Braunhaarige wischte ihre Hände an dem grauen Stoff ihrer Hose ab, ehe sie Debby eine reichte.

„Ich bin Dilara“, stellte sie sich vor, während Debby die Finger um ihre kräftige Hand schloss.

„Hi, ich bin Karina“, rief die junge Frau in der Küche und winkte ihr zu. Sie steckte in einem lockeren T-Shirt und einer kurzen Hose.

„Und das ist Elias“, sagte Farin und deutete auf den Biertrinker, der daraufhin den Kopf drehte und Debby grinsend zunickte.

„Willkommen“, sagte er.

„Danke, freut mich“, lächelte Debby und blieb neben Farin stehen, während Dilara zurück in die Küche schlenderte. Farin folgte ihr und warf über Karinas Schulter einen Blick auf das Essen.

„Du warst im Ausland, stimmt’s?“, fragt Dilara, als Debby ihm folgte. Sie lehnte sich gegen die Arbeitsplatte und ihr freundlicher Blick sorgte dafür, dass Debby sich wohlfühlte.

„Ja, genau“, erwiderte sie und erzählte in wenigen Worten von ihrem Aufenthalt in Ungarn.

„Endlich allein“, grinste Farin, als er und Debby wenig später zusammen im Bett lagen. Debby lag an seiner Brust und streichelte seinen Bauch, während er seine Finger sanft an ihrer Seite bewegte. Den anderen Arm hatte er hinter dem Kopf verschränkt und sah zufrieden aus.

„Was machen wir jetzt noch?“, fragte Debby und legte den Kopf in den Nacken, um ihm in die Augen schauen zu können. Sie fühlte sich geborgen in seinem Arm. Angekommen. Zuhause. Es fühlte sich so gut an, endlich wieder bei ihm zu sein.

„Da fällt mir einiges ein“, grinste Farin und zog die Hand hinter seinem Kopf hervor, um sie an ihre Wange zu legen. Sie streichelte ihn weiter, während sie einander küssten. Bald schob sie ihre Hand unter sein T-Shirt und spürte, was ihr vorhin schon aufgefallen war: Farin hatte zugenommen. Seine Rippen stachen nicht mehr aus seiner Haut hervor, wenn sie mit den Fingern darüberstrich. Er hatte

sogar den Ansatz eines Bauchs bekommen. Das warme Gefühl in ihrem Herzen wurde noch ein wenig wohliger. Es tat so gut zu spüren, dass es Farin besser ging. Sie ermahnte die leise Stimme in ihrem Inneren zum Schweigen, die sie daran erinnerte, wie viel Zeit er mit Noah verbrachte. Wie es letztes Mal geendet hatte.

Es ging ihm gut, oder? Das spürte sie deutlich. Also konnte Noah keinen so schlechten Einfluss haben.

Die Gedanken kamen zurück, als sie nackt nebeneinander lagen und Farins gleichmäßiger Atem von den leisen Geräuschen des Fernsehers aus dem Nebenraum untermalt wurde. Durch das geöffnete Fenster drangen leise Stimmen herein. In der Ferne wummerten Bässe, zwischendurch raste ein Auto die Straße hinunter und das Brüllen des Motors verlor sich in der Ferne. Erneut versuchte Debby, ihre Sorgen zum Schweigen zu bringen, aber vertreiben ließen sie sich nicht. Sie schmiegte sich enger an Farin und dachte an die Sterne, die irgendwo weit über ihnen den Himmel erhellten. Die Sterne, die schon bei ihrem ersten Zusammentreffen dort gewesen waren und noch lange nach ihnen dort verweilen würden.

Noah sucht den Exzess und Farin will sein Leben in den Griff kriegen. Als beste Freunde mit verdammt viel Vergangenheit sind das zwei Haltungen, die schwer zu vereinbaren sind.

„Er zieht Farin mit da rein. In seinen ganzen Drogensumpf“, sagt Hadrian.

„Das hier erfordert nicht abwarten, bis das Problem wirklich eintritt, sondern sofortiges Handeln. Wenn Noah Debby in seine Scheiße reingezogen hat, ist es zu spät“, sagt Les.

Noah ist intensiv. Mit ihm schmeckt die Luft nach Abenteuer und sein Lachen vertreibt alle düsteren Gedanken – auch den, dass die nächste Überdosis die letzte sein könnte.



9 783967 332803

ISBN: 978-3-96733-280-3  
Deutsche  
Erstveröffentlichung  
**18,00€** (D)



W READERS



„Guck nicht, wer wir heute sind“ ist überall erhältlich, wo es Bücher gibt.

Wenn du mich unterstützen möchtest, dann kauf das Buch im Shop der Autorenwelt unter diesem Link:

<https://shop.autorenwelt.de/products/guck-nicht-wer-wir-heute-sind-von-wendy-nikolaizik?variant=39947002773597>

Du zahlst den normalen Preis von 18 Euro und ich werde von der Autorenwelt zusätzlich mit 7% des Einkaufspreises am Umsatz beteiligt.

Mehr zu mir findest du auf Instagram:

@wendynikolaizik

<https://www.instagram.com/wendynikolaizik/>